

London, 2. Aug. Der „Daily Telegraph“ gibt eine Zusammenstellung der englischen Verluste in den Monaten Mai und Juni. Sie betragen im Mai für die Armee 2000 Offiziere und 26346 Mann, im Monat Juni 2193 Offiziere, 62710 Mann. Die Admiralität teilt mit, daß die Verluste der Flotte während desselben Zeitraumes 81 Offiziere und 1250 Mann betragen.

Die Argonnenkämpfe vom 13. bis 14. Juli

VII.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Der 13. Juli bricht an. Am vorhergehenden Abend und während der Nacht sind in den deutschen Gräben die letzten Vorbereitungen getroffen worden. Jeder Einzelne weiß genau Bescheid, welche Aufgabe ihm zufällt. Bei dem Gedanken an den bevorstehenden Sturm klopf das Herz schneller, voll kampfbereitender Erregung und Spannung. Was werden die nächsten 12 Stunden bringen? Vielleicht manchem lieben Kameraden den Tod, aber sicher allen den Sieg. Es kann ja gar nicht anders sein; wo deutsche Hände dreingeklagen haben, hat der Feind noch immer das Feld räumen müssen, wenn er sich auch noch so tapfer wehrte, und wenn auch noch soviel Blut fließen mußte. Damals im Herbst war's so, und im Januar und Februar auch. Wer als Freiwilliger vorne bei der ersten Sturmkolonne dabei sein wollte, hatte der Dert Hauptmann gefordert, abend gefragt. Da hatten sich alle gemeldet. Soviel konnte der Hauptmann gar nicht gebrauchen, es mußte gelöst werden. Ja, die Kameraden, wenn die dabei wären, die könnten stolz sein auf ihre Jungen.

Jetzt fängt es an zu dämmern. Es wird ein kühler und trüber Morgen. Noch ist es nicht recht hell, da kommt schallend und heulend von weit hinten aus einer deutschen Batteriestellung die erste schwere Granate angefaßt, schlägt mitten in die feindliche Stellung ein, berstet mit einem donnernden Knall und überflutet mit weit und breit alles mit einem Hagel von Sprengstücken, Leuchtkugeln und Steinen. Jetzt geht's los. In den nächsten Minuten meint man, die ganze Hölle täte sich auf, von allen Seiten sanft und braust und pfeift und heult es heran und schneidert Tod und Vernichtung in die feindlichen Stellungen, die bald in einer gelbgrünen Nebel von Staub und Qualm gehüllt sind. Neugierig strecken unsere Köpfe über die Brustwehr und überzeugen sich von der guten Wirkung des Artilleriefeuers. Dieses Zuschauer-Vergnügen dauert aber nur kurz, denn bald eröffnen auch die französischen Batterien und Minenwerfer ihr Feuer, das sich von Stunde zu Stunde bis zur rasenden Heftigkeit steigert. Dieses stundenlange untätige Aushalten in dem mörderischen Granatenhagel ist viel schlimmer und zermürbender, als der ganze Sturm.

Um 8 Uhr vormittags brechen am linken Flügel etwa in der Mitte zwischen dem Punkt 263 und 285 die 5. schlesischen Jäger und ein Regter Infanterie-Bataillon zum Sturm gegen den vorgeschobenen französischen Stützpunkt los. In 7 Minuten sind die ersten drei Gräben überlaufen, der Feind wird an dieser Stelle von beiden Seiten eingeschlossen, so daß er von hier aus den späteren Hauptsturm nicht mehr flankieren kann.

Währenddessen erreicht auf der ganzen Front die Heftigkeit des Artillerie- und Minenfeuers ihren Höhepunkt. Viele Gräben werden im Laufe des Vormittags auf feindlicher Seite auch auf deutscher Seite einfach eingegeben. An einer Stelle schlägt eine Mine in ein französisches Handgranatenlager, das mit fürchterlichem Knall in die Luft fliegt. Hinter der Front fand man am nächsten Tage in einem einzigen, durch eine schwere Mörsergranate durchschlagenen Unterstand 105 tote Franzosen. Ohne auf das vernichtende Feuer zu achten, sitzen die Beobachter unserer Artillerie an ihrem Platz und machen die nötigen Beobachtungen über die Wirkung des Feuers. An drei verschiedenen Stellen bieten in Sappenpöden die Feuerscheinwerfer und Feilsche und der Offiziersstellvertreter noch nur wenige Meter vom feindlichen Graben entfernt den ganzen Morgen aus und leiten von hier aus das Feuer ihrer Batterien. Kurz vor dem Sturm schleichen sich an einer anderen Stelle zwei Pioniere, der Gefehlsweibel Bonamer und Unteroffizier Tutenmil, in einer Sappe bis dicht an die französische Stellung heran und bringen hier unter einem Hagel von Handgranaten und Mienen in aller Ruhe eine doppelte Sprengladung an. Punkt 11 Uhr 30 Minuten vormittags wird die Zündung in Tätigkeit gesetzt: Eine gewaltige Explosion — und im nächsten Augenblick stürmen schon die ersten Ausreiter und Pioniere durch die Sprengtrichter hindurch auf den französischen Graben zu. Am Dammendrehen sind die noch unbeschädigten Teile des Drahtbindernisses auseinandergerissen und zerschneitten, rechts und links laufen die Handgranaten den Franzosen an die Köpfe, und schon stürzt sich mit tollkühnem Sprung als Erster der Pionier Blum der 1. Kompanie Pionier-Bataillon Nr. 16 in den feindlichen Graben. Es vergehen kaum 1 oder 2 Minuten, da hat die erste Sturmvolle schon den vordersten Graben überannt und stürmt weiter gegen die 2. und 3. Linie. Zur gleichen Stunde ist auf der ganzen Front von der Bolante bis jenseits der Römer-

straße der Sturm losgebrochen. An diesen Stellen werden unsere Leute in dem Augenblick, in dem sie aus dem Graben vordringen, von einem rasenden Infanterie- und Maschinengewehrfeuer empfangen. Alles kommt nun darauf an, so schnell wie möglich die Hindernisse zu überwinden. An einer besonders gefährlichen Stelle springt ein junger Offizier, Leutnant Grethert von Marschall, seinen Jägern weit voran mit einem einzigen Satz über das 4 Schritte breite Drahtbindernis. Die anderen folgen ihm, vor ihnen liegt ein Blockhaus, aus dem 2 Maschinengewehre Tod und Verderben speien. Die Jäger stürzen sich darauf, schleudern ihre Handgranaten durch die Schießscharten und den räumigen Eingang in das Innere und machen so die Bedienungsmannschaft der Maschinengewehre unschädlich. Drei, vier, fünf Gräben werden überlaufen, dann geht's hinunter ins Meuriffon-Tal. Hier steht an einer gedeckten Stelle ein Minenwerfer, den tapfer bis zum letzten Augenblick ein französischer Artillerie-Hauptmann bedient. Seine Leute liegen tot oder schwer verwundet neben ihm. Gerade will er eine seiner gefährlichen Mienen den Herankommenden entgegenzuwerfen, da springt ein Bauernsohn von der schließlichen polnischen Grenze, der Jäger Eugnier, neben ihm und ruft ihm zu: „Dach du uns immer bewachen mit großen Flügeln, hier hast du Belohnung“. Der Offizier reißt seinen Revolver hoch, aber der schließliche Gewehrstoß ist schneller als die Kugel des Capitaine's. Immer weiter stürmen die wackeren Jäger. In der Höhe und Begeisterung des Kampfes merken viele gar nicht, daß sie die Höhe 285, das erste Ziel, überhaupt schon erreicht haben, und bringen darüber hinaus bis in die Balle der Courtes Chaussees vor. An jenseits haben oben auf der Höhe die Offiziere in richtiger Erkenntnis der Lage einen großen Teil ihrer Kompanien aufgehalten und beginnen sofort mit dem Festlegen und nordartigen Verdrängen einer neuen Stellung. Nur ein kleiner Trupp aus Verwundener stürmt bis mitten in die französischen Batterien und Jäger, an ihrer Spitze der Leutnant d. R. Englisch der 3. Kompanie des Jäger-Bataillons Nr. 8. Die Jäger versuchen voll Eiferbegeisterung über ihre wertvolle Beute, die eroberten Geschütze — es sind 4 leichte und 1 schwere — zurückzuschaffen: Unmöglich, es geht nicht, die Kanonen sind zu fest eingebaut und zu schwer. So müssen sie sich damit begnügen, mit Ketten, Spaten, Beilschneiden und anderem Gerät die Richtvorrichtungen, Verschlässe und Untergetriebe der Geschütze kurz und klein zu schlagen, um wenigstens die preisgegebene Beute in zerstücktem, unbrauchbarem Zustand dem Feinde zu überlassen. Im letzten Augenblick stoßen noch schnell der Jäger Wistuba und der Oberjäger Bröll von vorne in die Höhe zwei Geschütze je eine Handgranate und zerbrechen durch deren Explosion die Laderäume und andere Teile. Bröll schleudert eine weitere Handgranate in das in der Nähe befindliche Munitionslager, das mit gewaltigem Knall in die Luft fliegt, — und dann geht's weiter, Marsch zurück zum Bataillon, denn jede Minute längerer Jögern hätte die Tollkühnen den heranrückenden französischen Reserven in die Hände geliefert. An einer anderen Stelle hatten die Jäger in aller Eile einen starken Motor, der zum Betriebe der in die Minenstellen führenden Pressluftleitungen diente, gründlich zerlegt und zerstört.

Dies alles hatte sich in kaum mehr als zwei Stunden abgespielt. In der gleichen Zeit war auch auf allen anderen Teilen der Kampffront ein voller, glänzender Erfolg errungen worden. Ganz besonders hatte ein Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 135 unter Führung des Hauptmanns Wegener bei der Erkämpfung der Höhe 285 hervorragendes geleistet. Das Bataillon hatte von der schwarzen Kuppe aus angegriffen und mußte zunächst einen außerordentlich hart ausgebauten Stützpunkt des Feindes, die sogenannte „Steinfelsen“, erklimmen. Das schnelle Gelingen dieses Angriffes ist zum großen Teil dem Leutnant d. R. Reichhaupt der 2. Kompanie zu verdanken, der mit seinem Juge durch eine geschickte Umgehung durch den Meuriffon-Grund den Feind von hinten fallen und abschießen konnte. An einzelnen Stellen auf der Bolante weichen sich die Franzosen mit verzweifelter Jähigkeit und Widerstandskraft. Unseren Truppen war es hier nicht immer möglich, von einer Stellung zur anderen über den gewachsenen Boden vorwärts zu stürmen, sie mußten sich Schritt für Schritt durch das Gewirr von Sappen und Verbindungsgräben vordringen. Am Ausgang eines solchen Grabens hatte sich ein französischer Offizier aufgestellt, der jeden Deutschen, sobald er sich am anderen Ende zeigte, abschoß. Ein Soldat lieferte neben ihm mit einem zweiten Gewehr, das er immer wieder nach jedem Schuß seinem Leutnant geladen reichte. Erst nach längerer Zeit gelang es einem deutschen Offizier durch eine wohlgezielte

Handgranate diesen zähen, heldenmütig kämpfenden Feind aus dem Wege zu räumen.

Auf dem anderen Flügel, östlich von der Römerstraße, hatte der Angriff anfangs nur geringe Fortschritte gemacht. Hier erwarb sich Leutnant Johansen — auch einer der wackeren schließlichen Jäger — großen Verdienst dadurch, daß er im entscheidenden Augenblick die Möglichkeit erkannte, die von den 100ern in der Front angegriffenen Franzosen von Westen her in der Flanke anzupacken und so zum Weichen zu bringen. Gleichzeitig durchbrach an einer anderen, 300 Meter weiter östlich gelegenen Stelle Leutnant Richterlein mit seiner 1. Kompanie Infanterie-Bataillon Nr. 130 die feindliche Linie und drang in einige Blockhäuser ein, in denen er viele Gefangene, ein Maschinengewehr, 2 Feldkanonen und 2 Revolverkanonen erbeutete.

Gegen die Höhe 285 unternahmen die Franzosen am Nachmittag mehrere Gegenangriffe, die aber von den 144ern und Jägern abgewiesen wurden. Der Feind setzte das ununterbrochene schwere Artilleriefeuer unter Aufwand gewaltiger Munitionsmengen und zeitweise unter Verwendung von Granaten mit erschütternder Gaswirkung bis zum späten Abend fort. Als dann endlich bei Eintritt der Dunkelheit alle Gegenangriffe gescheitert sind und der Kampf langsam abflaut, liegt die französische Infanterie auf der ganzen Front unmittelbar vor den neuen deutschen Stellungen. Auf beiden Seiten wird mit fieberhafter Ausspannung aller Kräfte daran gearbeitet, schnell wieder neue Gräben auszuheben, um am nächsten Tage für eine Fortsetzung des Kampfes gerüstet zu sein. Noch all den unerschönten Anstrengungen und Aufregungen des Kampftages herrscht bei unseren Truppen jubelnde, begeisterte, stolze Siegesfreude. Bis zum Neuesten und Letzten hatte Jeder sein Bestes hergegeben. Im Laufe des Abends und der Nacht stellen sich auf den Verbandplätzen viele Verwundete ein, die schon frühmorgens einen Arm- oder Beinbruch oder sonst eine Verwundung erhalten hatten und trotzdem bis zuletzt mitgemacht hatten, um ja nichts zu veräumen von diesem höchstem Glück des Soldaten, dem Siege. Und alle wissen es ganz genau, daß am nächsten Tage die Kunde von den Heldentaten und dem Ruhm der Argonnenkämpfer in alle Welt hinausfliegen wird, drüben zu den Kameraden, die gegen die Russen kämpfen, und weit über's Meer, und vor allem zum Vater und zur Mutter und all den Lieben zu Hause in der Heimat.

VIII.

Auf der gesamten Front hatten die deutschen Truppen im heißen Ringen des 13. Juli die ihnen gesteckten Ziele voll und ganz erreicht. Die Höhenlinie 285 — la Hille morte — war fest in deutschem Besitz. Der Feind hatte 64 Offiziere, darunter 1 Major und 9 Hauptleute, mehr als 3400 Mann als Gefangene, 2 Gebirgs- und 2 Revolverkanonen, 34 Maschinengewehre, 51 Minenwerfer, 5 Broneenörter und eine unübersehbare Menge Munition, Waffen und Gerät in unseren Händen gelassen. Mehr als 200 tote Franzosen bedeckten das Schlachtfeld und wurden von unseren Truppen in den nächsten Tagen beerdigt. In den Argonnenkämpfen vom 30. Juni bis 13. Juli wurden 116 Offiziere und über 7000 Mann gefangen genommen, mehr als 4000 tote Franzosen gezählt, die Anzahl der Verwundeten ist auf mindestens 5-6000 zu schätzen. Daraus ergibt sich als Jiffer der gesamten französischen Verluste in diesem Abschnitt rund 16000 bis 17000 Mann.

Unschätzbare erkennen unsere Truppen voll eifriger Hochachtung und Bewunderung an, mit welcher zäher, todesmutiger Tapferkeit sich die Franzosen Schritt für Schritt, von Graben zu Graben und von einem Granatenloch zum andern verteidigt haben. Ob die da drüben wohl alle wissen, für welchen Zweck sie sich schlagen? Ob sie wohl alle an das Märchen glauben, daß die eroberten künftigen Barbaren diesen Krieg heraufbeschworen haben, und ob sie wohl alle uns Deutsche hassen? Sicher nicht. Aber sie tun ihre Pflicht bis zum Neuesten, bis zum letzten Atemzug, als echte Soldaten. Drum Ehre auch dem Andenken der gefallenen Feinde.

Tiefste tiefer ist bei unseren Truppen die Entrüstung über die unerhörte Verlogenheit der französischen Berichte. Wirklich gibt die Pariser Presse bekannt: „Die Armees des Kronprinzen hat die Offensive in den Argonnen wieder aufgenommen und hat eine neue Salobre erlitten. Der Feind, der vorübergehend in unsere vordersten Gräben eingedrungen war, wurde durch unsere sofortige Gegenoffensive wieder zurückgedrängt. Die Gewinne der Deutschen überschreiten in keinem Fall 400 Meter. Punkt 285, der einen Augenblick lang vom Feinde besetzt war, wurde von uns unmittelbar darauf wieder gewonnen. Wenn man dagegen die Tatsache hält, daß wir nach wie vor im festen Besitz der Höhe 285 sind, daß die feindlichen Gegenangriffe uns auch nicht einen einzigen Zentimeter des gewonnenen Bodens entreißen konnten, daß der Geländegewinn durchschnittlich 7-800 Meter, an einigen

Von den Dardanellen

Von Alf Stelzmann.

(Nachdruck verboten.)

Die Dardanellen sind das Tor zur Türkei, zur Hauptstadt Konstantinopel. Sie sind wahrhaft die „Hohe Pforte“ zum Reiche der Sultane, durch die man hindurch muß, um ein Wort mitzusprechen beim Sultan.

Kühn zieht der griechische Dampfer seinen Weg durch das blaue Ägäische Meer. Der Kurs ist gegen Nordosten gestellt. Tenebos, das fette Eiland, erscheint vor Vinken, kalte Sandstreifen erscheinen zur Rechten. Das ist die Bucht der kleinasiatischen Halbinsel Troas, der Heimat des alten Troja.

Die enge Straße ist wie das Land hier altgeschichtlicher Boden und öfters der Tummelplatz größerer Flotten gewesen von der sogenannten Flotte der Griechen im Trojanischen Kriege bis zum letzten Jahrhundert, bis zum Krimkrieg und dem russisch-türkischen Kriege.

Jetzt hat der große Weltbrand auch hier wieder die Flotten der Franzosen und Engländer gesehen, und sieht sie noch immer, wie sie hier und mehr aufwärts nach Norden zu schwarze Wacht halten vor dem Eingang der nun folgenden engen Straße der Dardanellen.

Wie wichtige Ecksteine fallen rechts und links zwei veraltete Befestigungen, grabenartige Steinmauern, in die Sand. Es sind das Seddi Bahr „Tamm des Meeres“ auf dem europäischen Ufer und dem sogenannten Ezerones, sowie Rum Kalefi „Sand Schloß“ auf der asiatischen Seite. Schlecht sichtbare Batterien verbergen den sonst sehr zweifelhafte Geschützwerke dieser Vorwerke. Etwa bloß 5 Kilometer breit ist hier die Wasserbahn.

Da fällt drohend ein Kanonenschuß in die Stille des Meeres hinein und schreit uns auf. Flugs hält das Schiff und zeigt die Fahne am Mast.

Ehe man sich klar wird, was eigentlich geschehen ist, kommt auch schon ein Torpedoboot herangeeilt auf uns zu. Wie ein wanzigfähr vergrößerter dunkler Delphin sieht es aus, wie das muntere Tier, das so reizende Spiel hier in dem glänzenden Meere spielt. In Ruhe bleibt der weiße Halbmond mit dem weißen Stern auf blutrotem Grund stehen.

Kam schallt's durch das vorgehaltene Sprachrohr über die Bogen:

„Robin?“ — „Nach Istanbul!“

„Woher?“ — „Von Athen!“

„Liegen feindliche Schiffe draußen?“ — „Ja!“

„Welche?“ — „Engländer und Franzosen!“

So geht das weiter herüber und hinüber. Schließlich dürfen wir weiter.

Doch das achtsame Auge der Türkei, das flinke Torpedoboot, schickt uns einen Voten. Der feist sich vor unser Steuer und geleitet es durch das enge Fahrwasser, durch die Minenperle. Recht sorgsam, gar langsam und bedächtig geht die Fahrt. Noch vom türkisch-italienischen Kriege 1911/12 her ist die Straße nicht mehr recht verholzt geblieben von den heimtückischen Mienen, der stammten furchtbaren Völkerei der Untersee.

Hinter schweren Wällen hocken und dunkle Schilde entgegnen, blühen die schwarzen Reiter kühner Geschütze im Sonnen-

glanze. Wie aneinandergeraute schwarze runde Berle, so schauen die Kanonen drein. Alles ist deutscher Herkunft, ist Kruppische Ware.

Der Geist eines von der Golt-Balcha hat auch an den Forts gearbeitet, an diesen sowohl wie an den vielen übrigen. Sieht sind sie vervollkommen worden, um sie auf der Höhe neuzeltlicher Kriegskunst zu halten.

An die Forts schließen sich oft in Stöckwerken übereinander, langgestreckte Batterien, Feldbefestigungen und Schanzenwerke an. Dahinter erhebt sich die Dächer der Kasernen und Arsenale.

Es läßt sich gar nicht denken, was für ein Hagel von Tod und Verderben aus der starken Bewaffnung dieser Werke auf den Feind sich entladen würde, der es zu versuchen wolle, den eisernen Ringel nach der Hauptstadt zu sprengen. Wie Schneeflocken so dicht würden die Geschosse hernieder und hinüberlaufen. Des Nachts spielen die Scheinwerfer unablässig. Wie die ruhlosen Geister der Helden, die seit Achilles und Alexander des Großen Tagen das Land hier mit dem Ruse ihrer Taten erfüllt haben, so strahlen die gelben Lichter in die Nacht hinaus, Schweißflammen, breit und hell und oben iris, funkeln sie durch die dunkle Nacht, stehen hinein in das Sternengewand des Firmaments. Kein Wunder, wenn der Dreierband Reits darauf drang, daß die Dardanellendurchfahrt freigegeben werde.

Dann könnten sich Engländer und Franzosen mit der russischen Flotte im Schwarzen Meer vereinigen und gemeinsam ihren Feind bekämpfen. Doch der frische Mann in Konstantinopel bleibt stark und schließt sein Haus nicht auf.

So bleiben das Marmarameer und die Straße von Konstantinopel frei von ungetrübten Gassen.

Wo die Ufer, das europäische spärlich mit den Mächten bewachsen, mit dem charakteristischen Buldoerke der Mittelmeerländer, und das asiatische gelbliche Ufer flüßig noch näher, bis auf zwei Kilometer zusammenstehen und sich über die Straße hinweg Europa und Asien fast die Hand geben wollen, sind wieder zwei Forts aufgeschlankt, Alid-al-Bahr „Verhütung des Meeres“ und Eulanschloß (Sultanische Kasse).

Die Werke des letzteren beschirmen den Hafen von Dardanelles, einem lauchenden Städtchen, dem sogar Villenvorhänge, in kleinen Maßstäbe natürlich, nicht fehlen.

Der Dampfer hält. Köpfer nähern sich in Booten der Bordwand und bieten ihre leuchtend geformten und bemalten Tüpfereien an. Hier ist der Ankerplatz der türkischen Kampfschiffe, die mit-hellen, die Enge noch unzugänglicher zu machen, als sie schon ist.

Die schmälste Stelle der Straße ist bei dem Fort Nagara, an der Stelle des alten Abidos auf der asiatischen Seite.

1500 Meter trennen hier die beiden Erdteile. Hier genügen Stahltrosse zur Überbrückung. Das geschieht auch im Notfall. Noch allen ist wohl erinnerlich, wie vor vier Jahren die tollkühne italienische Torpedokanille, der bei Nacht und Nebel der Durchbruch zum Teil gelang war, auf eine solche Stahltrosse aufgerannt ist und dadurch zur Rückkehr gezwungen wurde. Auf die Ketten schlägt bald die Langsamkeit und Verhütung, die Lotsenschiff und Dampfer bei der Fahrt beobachten.

Die Straße wird breiter. Links noch eine größere Stadt. Es ist der antike Kriegshafen des Reiches, Gallipoli mit einem kleinen, aber recht belebten Hafenbecken. Ein Erdbeben von 1912 hat die Stadt arg mitgenommen und recht verunstaltet. Die Stadt klettert den Hang hinan und ist mit türkischen Windmühlen

umgeben, mit den so sonderbaren turmähnlichen kahlen Bauten. Gallipoli ist das Kallipoli (Schön Hafen) der Makedonier und Bizantiner, war ein Stützpunkt für den italienischen und griechischen Handel des Mittelalters. Im letzten Balkankriege diente Gallipoli als Ausgangspunkt und Hauptversorgungsstelle des türkischen Heeres. Höchst malerisch beherrscht der Bauort das Stadtbild. Leicht sind die Holzhäuser und Flach die Dächer.

Die Kanonen haben uns nicht verlassen und geleiten uns sogar noch ein gutes Stück hinter Gallipoli, wo das Marmarameer schon die Straße beträchtlich erweitert.

Lieblicher wird das Bild des Landes. Der Weinstock zeigt sich nun. Kleine Siedlungen der Menschen bergen sich in den Einknitten des Tales dort, des Knies da.

Auch hier ist die schwere Faust des letzten Krieges der Türkei gewichen. Arbeitsamt und Friede haben ihr Gutes wieder geleistet. Doch bedenke man dies: Die kleinen Dardanellendörfer waren einst eine Kette blühender Städte.

Der mongolische Weltentwerfer Timur verlor sie. „Schönbeybramben“ sind dort seine Siegesmale. Und das Wort des persischen Dichters bleibt wahr: Die Gasse führt in das Maßlose, und die Spitze tut Türkenbedienste in dem Kaiserpalast.

Die Fahrt beschleunigt sich etwas. Weit wie ein glänzender Schild öffnet sich das Marmarameer. Die nach der Bucht auf dem Schild, so ragen eilige Inseln auf, die nach mehrkündiger Fahrt erreicht werden.

Das goldene Horn, der Hafen von Konstantinopel, winkt. Bald, bald sehen wir wie eine Offenbarung ein herrliches Stadtbild, Stambul! Wie feingewundene Längenschiffe, so stehen unzählige schlanke Türme, die Minarets der Moscheen in den fahblauen Himmel hinein.

San Stefano, die Vorstadt, wird erreicht. Das Russenbild dort ist nun gesprengt. Bald wimmelt es von Leben um uns.

Das kriegerische, geräuschte Bild in den Dardanellen hebt nieder an, nur in verflüchtigter Mäße.

Truppen werden auf breiten Raddampfern befördert. In der tiefen Seelandschaft bei Sultani auf dem asiatischen Ufer wimmelt es von Menschen. Und als wir die Spitze des alten Serai umfahren haben und ins goldene Horn wollen, in dessen Tiefe in Friedenszeiten die Kriegsflotte liegt, übertrifft uns hier das kriegerische Leben. — Auf den Ständen Soldaten, die Autos in den Straßen tragen Militär. Seitdem die Schiffe Oben und Breiten die Gattfreundschaft der Osmanen genießen und die böse Herrschaft des christlichen Admirals Limas vorbei ist, und deutsche Grundsätze und Treue mit den Uebelthätern in der Landesflotte aufgeräumt hat, ist es auch mit der bisherigen passiven Rolle der türkischen Streikkräfte zur See aus. — Der ritterliche Geist unserer Marine, der früher nur in dem ehemals deutschen Kreuzer Dambich steckte, ist mit den Mannschaften und Offizieren unserer beiden Schiffe hineingeworfen in die türkische Flotte und hat bereits die gesamte russische Flotte im Schwarzen Meer zu Untätigkeit gezwungen. — Und Halbmond und Kreuz finden sich jetzt zusammen im M. Krieg, im Aschab, wie die Mohammedaner dann sagen. Welche merkwürdige Fügung.

Tas hat allein fertig gebracht das Scheitern, sonst so glücklich sein wollende Alkon, dem als Helfershelfer dienen das M. Russland und der antike „christliche“ Schächer des Morgenlandes, Frankreich.

Wollen sogar über 1000 Meter betragen, so muß man sich wundern, daß sich die französischen Kommandobehörden vor ihren eigenen Truppen, die doch das Ergebnis des Kampfes genau beurteilen können, nicht schämen, der Wahrheit dergestalt ins Gesicht zu schlagen. „Wenn wir weiter derartige Schläppen erleiden“, sagen vorne ernüchterte Leute, „so werden wir uns langsam bis Paris durchschlagen!“

Der Krieg der Türkei

Konstantinopel, 4. Aug. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Kaukasusfront griffen unsere Truppen heftig eine feindliche Nachhut an, die in den Stellungen in der Umgebung von Samur, östlich Alibi, Weidgand, den Rückzug der Hauptmacht zu bedenken versuchte. Wir jagten den Feind nach Norden und machten 150 Gefangene. Die Russen hatten über 500 Tote und 1000 Verwundete. Unsere verfolgenden Abteilungen besetzten Karakilissa und die Umgebung nördlich von Samur.

An der Dardanellenfront am 3. August bei Ari Burnu Schlangengrabenkämpfe ohne Bedeutung. Unsere Artillerie zerstörte eine feindliche Bombenwerferstellung auf unserem linken Flügel. Ein feindlicher Kreuzer beschloß ohne Wirkung Mitschi Tepe. Unsere Artillerie erwiderte das Feuer und traf ein feindliches Torpedoboot, das sich entfernte. Ein feindlicher Blüger warf eine Bombe auf das Hospital in Ganie, südlich von Kum Kale, ab, die einen Verwundeten tötete.

Am 3. August liefen ein Kreuzer und vier Torpedoboote über Sigadzi Kuman, südlich Smyrna, ein Flugzeug aufsteigen, das drei Bomben abwarf, die eine Person töteten. Die erwähnten Schiffe schleppten 200 Granaten auf den genannten offenen Ort, durch die ein Haus zerstört wurde.

An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Das bulgarische Stichwort

Sofia, 4. Aug. Die bulgarisch-türkischen Verhandlungen über die Abtretung des türkischen Teiles der Bahnlinie nach Dezagatsch, nebst entsprechendem Landgebiet, nehmen einen günstigen Fortgang, so daß, nach bestimmter Aussage kaiserlicher Leichter Versprechungen, an einem gegebenen Abschluß nicht zu zweifeln ist. Der Umfang der Landabtretung steht noch nicht fest. Auf der einen Seite wird etwas mehr verlangt als auf der andern bewilligt wird, doch ist beiderseits der gute Wille zur Einigung vorhanden. Die Hoffnungen der Feinde der Zentralmächte auf bulgarisch-türkische Zerwürfnisse werden dadurch gegenstandslos. Trotzdem hören hier nicht die diplomatischen Verhände auf, Bulgarien gegen die Türkei zu heben. Je ungünstiger die Lage der Expeditionstruppen an den Dardanellen wird, desto sehnlicher blickt die Triple-Entente auf Bulgarien, da man allgemein eingeschätzt hat, daß ohne bulgarische militärische Hilfe das Dardanellenabenteuer zu einem vollen Mißerfolg verurteilt ist. Bulgarien denkt jedoch nicht daran, der Triple-Entente die Balkanfront aus dem Dardanellenfeuer zu holen. Der bevorstehende türkisch-bulgarische Ausgleich wird vielmehr als erste Stufe zu einer aktiven Betätigung der nach einer anderen Richtung zielenden bulgarischen Nationalpolitik angesehen sein. Vorläufig ist der ganze Balkan still, doch geben die Dinge ihre frühherbstliche entgegen. Der Balkan wartet auf ein Stichwort, das allem Aufsehen nach von Bulgarien ausgehen wird.

Der deutsche Krieg und der Katholizismus

Der Abgeordnete Erberger erhielt nachstehendes Schreiben vom Zivilkabinett des Königs von Bayern zugestellt: „Seine Majestät der König haben das von Euer Hochwohlgeboren im Auftrage des Ausschusses deutscher Katholiken überbrachte Werk: „Der deutsche Krieg und der Katholizismus“ gerne entgegengenommen. Allerhöchst dieselben begnügen es mit aufrichtiger Genehmigung, daß die leidenschaftlichen geistlichen französischen Angriffe in der Denkschrift deutscher Katholiken und in der Übersetzung des Herrn Professor Dr. Rosenberger mit so ruhiger Würde und einflussvoller Entschiedenheit eine gründliche Abwehr gefunden haben. Für die durch die Vorlesung des Werkes erwiesene Aufmerksamkeit sagen Majestät freundschaftlichen Dank.“

Der neue deutsche Rimes

„New York Times“ schreibt: Die deutschen Schlangengraben in Belgien und Frankreich von der Nordsee bis zur Schweiz bilden tatsächlich eine neue Westgrenze des Deutschen Reiches nach Art des römischen „limes germanicus“. Dieser bewährte sich lange Zeit als wirksame Schutzmauer und zur Abwehr von kleinen Truppen einfallender Barbaren, mußte aber gegen 250 n. Chr. aufgegeben werden, da er sich für die Abwehr größerer einfallender Mächte als nicht ausreichend erwies. Die Schwäche des Rimes-Grundfahes liegt in der Tatsache begründet, daß die Verteidiger in einer nur dünnen Linie über die ganze Ausdehnung des Grabenwalles verteilt werden mußten. Die Chinesen, die mit ihrer „Großen Mauer“ sich eine Art von Limes schufen, erkannten diese Schwäche und errichteten hinter der ersten Linie größere befestigte Lager, aus denen stärkere Truppenmassen an die bedrohten

Punkte gezogen werden konnten. Die Strategen späterer Jahrhunderte bis in das neunzehnte hinein vernachlässigten den Limes als Grenzschutz und griffen zum System der befestigten Einzelplätze, aus denen große Heere zum Grenzschutz vorgehen konnten. Erst in neuester Zeit hat die höchst verfeinerte Arbeit des deutschen Generalstabes erwiesen, daß die Verschmelzung der beiden Verfahren — Limes und Festung — den wirksamsten Grenzschutz darstellt.

Englands falsche Rechnung

Amsterdam, 4. Aug. In einem Leitartikel über das erste Kriegsjahr sagt der „Daily Telegraph“: Es muß zugegeben werden, daß wir in unseren Hoffnungen getäuscht worden sind. Vor einem Jahre glaubte man mit Ausnahme Lord Kitchners niemand bei uns, daß der Krieg 12 Monate dauern könnte. Wir alle nahmen an, daß Deutschland nach einigen vorübergehenden Erfolgen durch das Gewicht der Gegner, die richtige Armee Rußlands, den heroischen Mut Frankreichs und den heldenmütigen Widerstand Belgiens sowie den riesigen, wenn auch stillen Druck der englischen Flotte niedergedrückt würde. Diese Hoffnung blieb unerfüllt. Deutschland ist heute im Osten siegreich und seine Front im Westen unerschütterlich. Die Deutschen sind in fast völligem Besitz Belgiens, eines großen Teiles Frankreichs und des größten Teiles von Rußisch-Polen.

Ein Luftschiff hält Dampfer an

Daag, 3. Aug. Die holländische Blätter melden, wurden in den letzten Tagen drei holländische Fischereidampfer durch ein deutsches Luftschiff angehalten, welches sich auf den Wasserspiegel niederließ und die Papiere der Dampfer einforderte, dann wieder in die Luft stieg und verschwand.

Tripolis und Libyen für Italien verloren

Nach den letzten Depeschen aus Rom werden mehrere bewaffnete Transportdampfer von Italien aus entsandt, um in Tripolis und in den anderen Küstenplätzen die letzten Italiener an Bord zu nehmen, die jetzt das Land vor den herandrängenden Eingeborenstämmen räumen. Ueber die Bedeutung der Räumung dieser Land zu einem Teile eroberten italienischen Kolonie schreibt ein römischer Mitarbeiter den „Leipz. N. Nachr.“:

Die militärisch-politische Lage Libyens ist geradezu verwickelt geworden. Das ganze Innere von Tripolitania und der Cyrenaika ist verloren, die Garnisonen, soweit sie nicht umgekommen sind, haben sich entweder mit Wäde und Not an die Küste gerettet, oder sind sogar auf das benachbarte Kolonialgebiet der Franzosen im Westen und der Engländer im Osten übergetreten. Die Zone, die Italien heute an der Küste von Libyen inne hat, besteht aus den wenigen befestigten Städten und entspricht fast genau der Zone, die es am Ende des Jahres 1911 nach den ersten drei Monaten des Feldzuges besaß, ehe irgend ein Schritt in das Innere versucht werden konnte. Was das bedeutet, bedarf keiner näheren Erklärung: Etwa einundneunzig Millionen sind fruchtlos ausgegeben, Tausende und Abertausende von Menschenleben umsonst geopfert, das Ansehen Italiens bei den Eingeborenen seiner Kolonien auf Jahre und vielleicht Jahrzehnte vernichtet, und wenn es eines Tages gelingen sein wird, den Weltkrieg mit einem allgemeinen Frieden abzuschließen, dann wird Italien erst beginnen müssen, Armeen über das Mittelmeer zu senden, um ganz neu zu erobern, was es 1911 bis 1914 dauernd in seinem Besitz zu haben glaubte.

Das Schlimmste aber ist es, daß die italienische Regierung selber gezwungen ist, in ihrer offiziellen Presse zuzugeben, daß man in Libyen so gut wie alles verloren hat, und daß dieser Verlust nicht einmal unvermeidlich und unbedeutend ist. Das „Giornale d'Italia“, dessen Mitarbeiter die Herren Salanba und Sonnino sind, muß es selber übernehmen, in einer Artikelserie darzutun, welche durchdringende Fehler in der Kolonialpolitik Libyens gegenüber begangen worden ist. Und diese Fehler werden jetzt gewissenhaft aufgedeckt und von der Oberflächlichkeit und Sorglosigkeit im Vorgehen gegen das Innere bis zum kindischen Vertrauen in die Treuswürde auch der treulossten Beduinenstämme, von dem aus irgend welchen bürokratischen Gründen unternommenen Waffenwechsel der rasch aufeinanderfolgenden Gouverneure bis zu dem Mangel jeglicher Fürsorge für die Deckung der Aramantenstrafen und der freien Faltung des Rückzuges im Falle von ungünstigen Wechselstellungen.

Und man könnte das Register noch lange fortsetzen, wenn es uns hier auf diese Einzelheiten ankäme; es kommt aber auf etwas ganz anderes an: Alles das, was heute die Regierung selber durch das „Giornale d'Italia“ zugeht (allerdings auch zu dem Reberzwed, den Kolonialminister Martini durch Belastung seines Vorgängers, des glottantischen Ministers Bertolini reinzuwaschen) ist den Italienern in den letzten zwei Jahren dazwischen von Welen mit warnenden Worten gesagt worden. Aber wenn es ein Ausländer war, der dies sagte, so war er ein mißgünstiger Verleumder der „grande Italia“, und wenn es ein Italiener war, so war er ein kleinmütiger Flammacher, der den hohen Flug der imperialistischen Kolonialpolitik seines nationalisierten gewordenen Vaterlandes nicht verstand. Allein so wie heute diese verunglimpften Warner recht behalten, und von der Regierung selber in ihren heutigen Veröffentlichungen das Zeugnis dafür ausgestellt bekommen, genau so werden die Warner und Mahner der italienischen Neutralitätsperiode ihre Stunde kommen sehen.

Sollt's meinen, Auf den 25 Meilen zwischen Bald-Top und Skinner wohnt kein Mensch als ich.“

„Sie würden es natürlich bemerkt haben, wenn sich in längst jemand dort niedergelassen hätte?“ beharrte Ray.

„Denn wohl. Nach keine Woche ist's her, daß ich denselben Weg ging, den ihr kamt.“

„Und hört mal, Collinson“, warf Dick ein, „dann laßt da um den Weg herum ein verzaubertes Schloß mit erleuchteten Fenstern, aus denen Feenprinzessinnen herausgucken.“

Collinson hielt das für einen ungehörigen Scherz, hinter dem er noch irgend etwas anderes argwöhnte. Er verließ deshalb mützlich seinen Feuerplatz und begab sich ohne ein Wort der Erwiderung nach der Küche, um dort das Abendbrot zu bereiten. Bald kehrte er aber zurück und sagte:

„Das Böseste ist leer, Jungens. Kann euch bloß gebrühtes Rindfleisch, Kartoffeln und Eierladen geben. Seit 'ner Woche ist niemand aus Skinners Laden rüber gekommen.“

„Tut nichts, gib nur her, was du hast, mehr kann'n wir nicht verlangen“, erwiderte Dick gutmütig, „aber sei klug, alter Burche, ich hab's verdammt eilig, mich aufs Ohr zu legen, mit Sonnenaufgang muß ich fort.“

Darauf wurde es wieder still, so still, daß die drei Gefährten bemerkten, daß es auch bei Collinson in der Küche ganz still geworden war.

Onkel Dick stand leise auf und schlich nach der Küchentür. — Collinson sah vor dem Herd und starrte, mit einer Gabel in der Hand, in Gedanken verlaufen vor sich hin. Er schrak auf, als er sich beobachtet fühlte und zog hastig einen Topf vom Feuer. Die Leuchte auf seinen Platz zurück, neigte sich Barker zu und sagte leise:

„Er war wieder mit seinen Gedanken Gott weit wo.“

„Woran mag er nur immer denken?“

„Na, ich schätze, an sein Weib.“

„Was ist's denn mit dem?“ tuschelte Ray neugierig.

Die drei stellten die Köpfe dicht zusammen.

„Ja, seht ihr“, flüsterte Dick, „das ist so 'ne Sache. Als Collinson hier die Köpfe gebaut hatte, da wollt' er seine Frau aus den Staaten nachkommen lassen und schickte nach ihr. Während eines ganzen Jahres fuhr kein Auswandererwagen durch den Bos, bei dem er nicht nach ihr gefragt hätte. Sie kam aber nicht. Eines Tages sagte man ihm, sie war tot.“

Dick rückte seinen Stuhl den andern beiden noch näher; die Köpfe berührten sich beinahe. „Drüben in der Bar sagen sie, das war nicht wahr, sie war mit dem Burche, den sie hüt' bringen

Aleine politische Nachrichten

Berlin, 4. Aug. Der Reichstagspräsident Dr. Kaempf ist zum Wirklichen Geheimrat mit dem Prädikat Excellenz ernannt worden. Der Reichskanzler hat persönlich ihm in seiner Wohnung die Ernennung überbracht.

Berlin, 4. Aug. (Reichsbank.) Der Ausweis der Deutschen Reichsbank vom 31. Juli läßt einen erfreulichen Goldzufluß aus dem Verkehre erkennen. Es sind nämlich in der letzten Bankwoche an gelbem Metall 7,1 Mill. Mark eingegangen, sodaß zum erstenmale die statische Zahl von 2400 Millionen Mark erreicht und überschritten ist. Vor einem Jahre, also vor Kriegsbeginn, belief sich der Goldvorrat unserer Zentralnotenanstalt auf 1263 Millionen Mark, sodaß im Kriegsjahr ein Zuwachs in Höhe von 1147 Millionen Mark eingetreten.

Berlin, 3. Aug. (Der Verkauf von Rohwunder.) Die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte, Gm.b.H., Berlin W. 35, gibt folgendes bekannt: Seitens einiger Zuckerhandelsfirmen ist in letzter Zeit der Versuch gemacht worden, Verkäufe von Rohwunder an Kommunalverbände oder direkt an Verbraucher zu bewirken. Derartige Verkäufe sind unzulässig, da nach § 5 der Verordnung betr. den Verkehre mit Zucker vom 12. Februar 1915 in Verbindung mit der Nachtragsverordnung vom 15. April 1915 über Rohwunder aus dem laufenden und aus früheren Betriebsjahren nur nach näherer Bestimmung des Reichskanzlers verfügt werden darf. Ein Verstoß gegen diese Bestimmung ist strafbar. § 9 der genannten Verordnung bedroht mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15000 Mark denjenigen, der unbefugt Rohwunder verkauft, kauft oder ein anderes Erwerbsgeschäft über sie abschließt. Nach unserer Kenntnis werden freihändige Verkäufe von Zucker zu Fütterungszwecken die nachträgliche nähere Bestätigung des Reichskanzlers in Form einer Genehmigung der Abkäufer nicht erhalten. Der Vertrieb von zuckerhaltigen Futtermitteln erfolgt laut Bundesratsverordnung vom 12. Februar 1915 ausschließlich durch die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte.

Posen. An die Katholiken in der Erzbischöflichen Diözese Gnesen und Posen haben die Administratoren der Erzbischöflichen, Weichbischöflichen in Gnesen und Dompropst, Bischof Dr. Schmalz, folgendes Rundschreiben erlassen, das am Sonntag in allen katholischen Kirchen der Erzbischöflichen Diözese verlesen wurde: „Seit vor einem Jahre ist der furchtbare Weltkrieg entbrannt. Ein ganzes Jahr hat unser Vaterland und die mit uns verbündeten zwei Mächte dem Ansturm beinahe der ganzen Welt die Stirn bieten müssen. Der Segen Gottes hat ersichtlich die Waffen unseres Heeres begleitet. Dank der genialen Führung und der Tapferkeit unserer Soldaten wurde der Feind nicht die Grenzen unserer Erzbischöflichen Diözese überschreiten. Er konnte nicht zu uns die schrecklichen Drangsale hineinbringen, mit welchen er Ostpreußen und Ostpreußen heimgesucht hat, und welche unsere Glaubensgenossen drüben in Polen noch müssen über sich ergehen lassen. Unsere Städte und Dörfer, unsere Kirchen und Wohnhäuser, unsere Muren und Wälder hat kein Schicksalstodesturm verwüstet. Wir brauchen nicht von Haus und Herd flüchten. Gott sei Dank dafür. Indem wir aus Danksagung dem lieben Gott für Schutz und Sieg danken, wollen wir auch demütig Gebete zu ihm entwerfen: Gott möge dem grausamen Blutvergießen und der rücksichtslosen Zerstörung der Werke vielfältigen Fleißes ein Ziel setzen; er möge das heldenmütige Ringen unserer allgemein bewunderten Heere mit einem endgültigen vollen Siege krönen. Wir wollen aber heute und alle Tage auch der tapferen Brüder gedenken und ihre Seelen der Barmherzigkeit Gottes empfehlen, welche den Sieg, die Sicherheit der Heimat und unsere Freiheit mit dem Opfer ihres Blutes erkauft haben. Schließlich wollen wir uns heute noch an die Christenpflicht erinnern, bergemäß wir allen den Unglücklichen, welche der Krieg in Not und Elend gebracht hat, bereitwillige und freigebige Helfer sein müssen.“

München, 3. Aug. Dem Minister des Innern, Freiherrn von Gosen, wurde vom Kaiser das Offizierskreuz 2. Klasse am schwarz-weißen Bande verliehen.

W. T. B. Konstantinopel, 4. Aug. Der Sultan ist vollständig wiederhergestellt. Er wohnte am Montag im Palast bei Feierlichkeit einer religiösen Vorlesung bei.

Auszug aus der amtl. Verlustliste Nr. 291

1. Garde-Reserve-Regiment.

Karl, Ludwig (Walla) lww.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 56.

Gehr. Friedrich Dommel (Döckenhach) gefallen.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80.

Plies, Wilhelm (Reichenbach) lww. und vermisst, gestorben. — Proff, Max (Draubach) an seinen Wunden gestorben. — Wits, Wilhelm (Walla) lww. — Klein, Karl (Draubach) lww. — Eres, Peter, (Draubach) schwer w. — Offz. Stellvert. Gultow (Wiesbaden) schwer w. — Gehr. Wilhelm Reffert (Wiesbaden) schwer w.

Infanterie-Regiment Nr. 87.

Ludwig, Alois (Draubach) lww.

Landwehr-Infanterie-Regiment Mos.

Gehr. Joh. Köhler (Niederlahnstein) lww. — Geller, Josef

lollen, davongelaufen. Ra ja, wißt ihr, 3000 Meilen und drei Wochen mit einem andern Mann ist eben für manches Weib zu viel. Der Collinson weiß hiervon nichts; er hofft noch immer auf sie und ist durch das ewige Gegrübel schon ganz verdröhrt geworden und manchmal wie gar nicht bei sich.“

Hier hielt Dick inne und schob seinen Stuhl schnell zurück; die Köpfe flogen auseinander.

Collinson trat mit dem Essen ein. Sein Gesicht zeigte den ihm immer eigenen traurigen, in Geduld ergebener Ausdruck als er sagte:

„Na, Jungens, nun kommt und laßt zu.“

Der bescheidene Jubel wurde heftig verkehrt, kaum daß zwischen einer Bemerkung über das Gend des Essens sich fiel. Nach zehn Minuten saßen schon alle wieder mit ihren Weisen am Herd.

„Dör mal, Collinson“, unterbrach Dick die gewöhnliche Pause, indem er die Weife aus dem Munde nahm, „hör mal, alter Knabe, da wir mit Sonnenaufgang aufbrechen müssen, dann'n wir die ebenso gut schon jetzt gefest'n, daß wir keinen roten Heller in der Tasche haben. Die letzten Wochen lebten wir bereits von Reys Kleingeld, und auch das ist nun alle. Du wißt uns unsere Schuld also ankreiden müssen.“

Collinson krante sich hinterm Ohr und verzog das Gesicht, ohne daß dieses jedoch seinen gutmütigen, still ergebener Ausdruck verlor. „Jungens, ihr tut mir leid und — na — na, ja, ich tu' mir auch leid. Seht, ich dachte, morgen 'nüber zu Skinner zu machen, um die Bötelkonne füllen zu lassen und meine Stimme für Herrn Reys und die Fahrstraße abzugeben, Skinner aber wird mir nichts mehr ablassen wollen, wenn ich ihm nicht wenigstens was auf Ablassag gebe.“

„Was? rief Onkel Dick grimmig, du kannst doch nicht denken, daß ein Mann in den Bergen so ein gemeiner, schosler Kerl sein wird!“

„Ja, ja, freilich, das ist richtig“, murmelte Dick nachdenklich — „aber“, brauchte er gleich wieder auf, „die Bötte über das ganze Extrament, aber diese Gauner, Diebe und Halsabschneider! Das' diese geflohten Salanten auch kennen gelernt! Ja, 's ist 'ne schau'ge Bande!“

Die andern widersprochen nicht, sie schienen die schwefelbustenden Flüche des Alten zu billigen.

Wichtig erklärte sich Dick's Gesicht. „Jetzt weiß ich, was ich tu'. Ich werde bei Skinner vorbeistehen — nein, verdammt, das geht nicht, liegt mir doch zu weit vom Wege — aber Ray, mein Junge, du kannst hin, du hast Zeit. — Skinner kennt mich, sage

Das Geheimnis der Sierra

Roman von Bret Harie.

2. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Dieser ungewöhnlich langen Rede folgte wiederum tiefes Schweigen. Nur das Toben des Windes und das Knistern des Feuers unterbrachen die Stille. Keiner fühlte sich aufgeleget, die Meinung des Alten zu bekreiten. Vielleicht empfanden alle den gleichen Rhythmus getäuselter Hoffnung und so überließen sie es dem Erfahrensten unter ihnen, seine Gedanken darüber zu äußern. Dieser fuhr nach einer Weile fort:

„Was sieht ihr denn da und hängt die Köpfe; beklagen können wir uns nicht. Seit wir vor 'ner Woche Kavin verlassen, ist's uns gut und schlimm ergangen. Wir sind verschneit und halb erfroren. Begeleiter und Pferde haben auf uns geschossen. Maultiere haben nach uns geschlagen und gebissen und Grizzlybären haben uns beinahe gefressen. Was woll'n wir mehr? Wir haben 'ne Menge Spah für unser Geld gehabt und kehren jetzt von unserer Landpartie zurück. Das ist alles. Und da sag' ich, wir woll'n uns morgen nur die Hand schütteln und dann zieht jeder seines Wegs.“

„Meinetwegen“, murmelte Barker. „Wohin wird denn der deine gehen?“

„Ja, seht, ich will aufpassen und dahin gehen, wo es besseres Futter, reichhaltigere Beize und weiche Betten gibt, in denen man bequem mit ausgeglichen Stiefeln liegen und sterben kann. Ich brauche mal wieder Zivilisation. Ich vermute, ich werde selbst gegen das Gelächter der Kirchenglocken nicht haben, wenn's nur daneben 'n Wirtshaus und 'ne Schauspielbude gibt. Der Wildnis bin ich überdrüssig.“

„Kann ich mir vorstellen“, lachte Barker. „In sechs Monaten bist du wieder da, wenn's dich nicht eher treibt.“

Onkel Dick antwortete nichts. Schweigen war eine Eigenartlichkeit dieser Männer. Der Stoff für ihr Mitteilungsbedürfnis hatte sich in ihrer Abgeschlossenheit völlig erschöpft. Sie blickten nach wie vor, wie durch die Glut gebannt, ins Feuer, als ob sie von diesem eine Eingebung erwarteten.

„Sagen Sie, Collinson“, erklang plötzlich Reys Stimme, „wer wohnt in dem Grund da auf dieser Seite der „Grenzmark“, etwa zwei Meilen von dem ersten Hellenvorsprung über dem großen Canon?“

„Keine Seele.“

„Wissen Sie das gewiß?“

Düsse in Anspruch nehmen mußte. Das während des Kampfes von dem Borker vorwärtsgerückten abgefeuerte Gewehr nahmen die Wilderer mit, die eiligst entflohen.

Frankfurt a. M., 4. Aug. Für die Grundstücke und das in der Bodenheimer Landstraße belegene schloßartige Wohnhaus des hiesigen großbritannischen Botschaftsrats und Handelsattachés Sir Francis Oppenheimer wurde die staatliche Pfandverwaltung angeordnet. Oppenheimer, der einer altenglischen Familie angehört, hatte seine Stellung zu einer ausgedehnten Spionagetätigkeit seit Jahren für England benutzt und dadurch schweblichen Verrat an seinem Vaterlande geübt. Kurz vor Ausbruch des Krieges verließ er Deutschland, ein Beweis, wie genau er über Englands Pläne unterrichtet war.

Oberpfalz, 4. Aug. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte allen hiesigen Arbeitern eine Teuerungszulage von monatlich 4 Mark.

Niedererpfalz, 4. Aug. Durch die Schüler des Herrn Hauptlehrers Abel wurden in den letzten Wochen 11 680 Kohlweißlinge vertilgt.

Weissenheim, 4. Aug. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung fand die Einführung und Berechtigung des neuangeordneten Magistratsmitgliedes Herrn Karl Klein statt. — Die Herstellung von Gasautomaten-Verbindungen wird gutgeheißen und Automaten aufgestellt, sofern die jährliche Gasabnahme in Höhe von 18 Mark garantiert wird. Der Gaspreis für Licht-, Kraft- und Kochgas wird auf 16 Pfg. pro Kubikmeter festgesetzt. — Von der Aufstellung einer neuen Wählerliste für die nächsten Stadtverordnetenwahlen wird abgesehen; man wählt nach der alten Liste. — Für die Verstellung eines 700 Meter langen Fußsteiges auf der Weissenheimer Landstraße verlangt das Landbesitzamt als Erbauerin und Unterhalterin der Straße einen Aufschuß von rund 2200 Mark. Die Anlieger leisten einen kleinen Beitrag in Höhe von 1/10 des Gesamtbetrages. — Der Aufschuß wird nach längerer Debatte bewilligt.

Weilburg, 4. Aug. (Bahnhofsbau.) Die landespolizeiliche Abnahme der Umbau- und Erweiterungsanlagen auf dem hiesigen Bahnhof hat gestern stattgefunden. Die Umbauten, welche im Sommer 1911 in Angriff genommen wurden, haben sich auf einen Zeitraum von 4 Jahren erstreckt und einen Kostenaufwand von etwa 2 Millionen Mark erfordert. Der Zugang zum einzelnen Bahnsteigen erfolgt jetzt durch die Unterführungen. An Neubauten sind, nach der Reibung des „Anzeigers“, entstanden: die Güterabfertigung mit Wohnung für den Gütervorsteher, das Ueberwachungsgebäude, die Lokomotivhalle, die Stellwerksgebäude, die Pumpstation und die neue Brücke bei Hausen. Das durch die Verlegung des Bahnbedarfs gewonnene Gelände diente zur Erweiterung der Weisanlagen, die für den gesteigerten Güter- und Personenverkehr nunmehr für lange Jahre ausreichen dürften.

mr. Girard, Kreis Weissenburg, 3. Aug. (Derzog Wilhelm's letzter Soldat.) Wie schon gemeldet, starb dieser Tage unser Mitbürger Johann Peter Braun im 98. Lebensjahre. Geboren am 19. Januar 1818, dürfte mit ihm wohl der älteste Bewohner der sog. Frier'schen Gegend dahingegangen sein. Was hat dieser nahezu Hundertjährige nicht alles erlebt; von den Zeiten seiner frühesten Kindheit an, die noch in die letzten Lebensjahre des auf St. Helena gefangen gehaltenen ersten Napoleon fiel, bis zum gegenwärtigen, furchtbaren Kriege der Weltgeschichte! Seine ersten Schulfahre fielen in die Zeit, da noch kein Völkchen im Burg existierte; als 10jähriger Junge sah er die feierliche Einsegnung des ersten Bischofs Brand (am 11. Dezember 1827). Sein erstes Militärfahr diente er unter Passau's zweitem Herzog Wilhelm beim 1. Regt. Regiment zu Dies. Zur Reichenparade dieses am 20. August 1843 verkörperten Fürsten wurde der stattlich gewachsene Sohn des Betsenwaldes eigens nach Weilburg beordert. Da in Passau bekanntlich das sogenannte Postausposten in Gebrauch war, diente Braun nach Beendigung seiner eigenen Militärlaufbahn noch für einen wohlhabenden Landmann zum zweitenmale. Der Alte war bis zum letzten Frühjahr, wo er zu kranken anfangte, noch geistig und körperlich rüstig und bei gutem Humor. Seit einem Menschenalter alleinlebender Witwer, führte er ohne jede fremde Hilfe sein Dasein, kochte selbst und legte jedes Jahr sein Schwein ein. Nachbarn hörten öfter den würdevollen Alten schlaflose Nächte mit dem Gesang der schönsten Kirchenlieder ausfüllen; geradeswegs ergreifend wirkte es, wenn der feinste Mann bei Gelegenheit von Begrübungen mit noch klarer, kräftiger Stimme seines Kantes als Vorbeter der Gemeinde wirkte.

Ordnung zur Regelung des Verbrauchs von Brot und Mehl für den Rheingaukreis

Aufgrund der §§ 47 ff. der Bekanntmachung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915, vom 28. Juni 1915 wird für den Rheingaukreis folgende Ordnung erlassen:

§ 1. Bäckern, Bäckern und Konditoren ist die Abgabe von Mehl und Backwaren außerhalb des Bezirks ihrer gewerblichen Niederlassung verboten. Soweit es besondere wirtschaftliche Verhältnisse erfordern, kann der Kreisaußschuß Ausnahmen von diesem Verbote zulassen.

Nicht berührt werden von dieser Vorschrift die gemäß § 14 Absatz 1 b der Bekanntmachung vom 28. Juni 1915 getroffenen Festsetzungen für die Betriebe (mit Ausnahme von Mühlen, Bäckereien und Konditorien), die Brotgetreide und Mehl verarbeiten.

§ 2. Die Abgabe von Mehl und Brot einschließlich Zwieback erfolgt nur gegen Brotkarten, die von dem Bäcker und Bäckern — nach Gewichtseinheiten geordnet — mit einer Zusammenstellung an jedem Montag (vormittags) bei dem Gemeindevorstande abzuliefern sind.

Die Brotkarten werden von dem Gemeindevorstande ausgegeben. An zuziehende, sowie zum vorübergehenden Aufenthalte eintreffende Personen (Kurgäste usw.) werden Brotkarten nur abgegeben, nachdem der Nachweis erbracht ist, daß die Abmeldung vom Brotbezuge an dem früheren Wohn- und Aufenthaltsorte stattgefunden hat.

§ 3. Als Selbstversorger gelten mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten nur diejenigen in § 6 Absatz 1 a der Verordnung vom 28. Juni 1915 bezeichneten Personen, deren Vorräte zur Deckung des Bedarfsanteils bis zum 15. August 1916 ausreichen. Ein etwaiger Ueberschuß aus der Selbstversorgung zu der versorgungsberechtigten Bevölkerung wird davon abhängig gemacht, daß der Selbstversorger, denjenigen Vorratsanteil an Getreide oder Mehl, den er der Verbrauchszeit entsprechend als Vorratbestand besitzen muß, in einwandfreier Beschaffenheit dem Kreise überweist.

Die Abgabe von Mehl und Brot an Selbstversorger, sowie an die von ihnen zu versorgenden und zu ernährenden Personen ist verboten, soweit es sich nicht um die Abgabe von Brot und Mehl für die schwer arbeitende Bevölkerung aufgrund von Zusatzbrotkarten handelt.

Die Selbstversorger haben die ihnen zustehende Mehl- oder Getreidemenge gesondert in eigener Verwahrung zu halten, soweit nicht der Gemeindevorstand die Verwahrung übernimmt. In jedem Falle ist die Verwahrung bei den Bäckern verboten.

Mühlen dürfen für Selbstversorger Getreide nur aufgrund von Mahlkarten und nur in der Menge ausmahlen, die in den Mahlkarten bezeichnet ist. Diese Mengen dürfen nicht größer sein als der Monatsbedarf der Berechtigten in dem einzelnen Falle. Die Mahlkarten werden von dem Gemeindevorstande ausgestellt.

Die Selbstversorger dürfen monatlich nicht mehr Mehl verbrauchen, als der ihnen zustehende Menge entspricht. Den Zeitraum, für den die Selbstversorger ausbauen dürfen, bestimmt nach den örtlichen Verhältnissen der Gemeindevorstand.

Zur Ueberwachung der Selbstversorger sind die Ortspolizeibehörden berufen, die allmonatlich die Vorräte zur Vermeidung eines vorzeitigen und unzulässigen Verbrauchs regelmäßig nachzuprüfen haben.

§ 4. Im übrigen wird die Regelung des Verbrauchs von Mehl und Brot den Gemeinden mit folgenden Maßgaben übertragen:

1. Der Verkauf und das Austragen von Weißbrot (Weizen und Wasserbrot) ist erst am Tage nach der Herstellung, der Verkauf und das Austragen von Roggenbrot erst am zweiten Tage nach der Herstellung zulässig.

2. Das Durchmahlen des Getreides wird auch solchen Mühlen gestattet, die das gesetzliche Ausnahmeverhältnis nicht erreichen, aber wenigstens bis zu 70 Prozent durchmahlen können.

3. Die Bäder und Mühlenbäder haben über den Mehlbezug und Mehlverbrauch Bücher zu führen und über den Ein- und Ausgang sowie den Bestand an jedem Montag in Verbindung mit der in § 2 Abs. 1 gedachten Zusammenstellung dem Gemeindevorstande einen Abschluß einzureichen.

4. Der Ersatz von Anordnungen über die auf den Kopf der Bevölkerung entfallende Mehlmenge sowie Zusammenfassung, Größe und Gewicht der Backwaren bleibt vorbehalten.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen die obigen Anordnungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafen bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 6. Diese Ordnung tritt am 16. August 1915 in Kraft. Mit dem gleichen Zeitpunkte treten die Anordnungen der Gemeinden des Rheingaukreises auf Grund der Bekanntmachung des Bundesrats vom 25. Januar 1915 außer Kraft.

Rüdesheim, den 8. Juli 1915.

Der Kreisaußschuß des Rheingaukreises: Wagner.

Zum Lebensmittelpwucher!

Steigerung der Lebensmittel im Mai

Nach der amtlichen statistischen Korrespondenz kosteten in 48 Städten im Durchschnitt nachfolgende Lebensmittel pro Kilo:

	Mai 1914	Mai 1915
Reis gelb	85,9	123,6
Zweifelhohn	45,1	128,4
11 m	55,0	160,4
Charkoffeln	7,0	14,9
Charkoffeln	261,4	354,1
Weizenmehl	37,4	55,2
Roggenmehl	29,2	48,2
Weizen	52,8	71,4
Roggen	25,2	43,1
Reis	48,6	122,0
Kaffee gebrannt	308,2	355,6
Indur	50,1	58,2
Speisefett	29,7	23,0
Ant. Schweinefleisch	139,8	209,0
Beizungsfleisch	47,9	128,2
11	54,8	133,1
Gerstengraupen	43,6	115,7
Steinfisch	2,7	3,2
Brantfisch	105,8	125,0
Petroleum	20,6	116,7
Bollmisch	20,9	24,2
1 Hühner	7,2	11,6
1 kg. Kaffee	89,7	116,9
	1517,2	2608,7

In der Gesamtsumme bedeutet die Steigerung ein Mehr von 1091,5 Pfg. oder 72,7 Prozent.

„Kriegsopfer“

Der Geschäftsbericht der „Pfälzischen Mühlenwerke“ schlägt für das Geschäftsjahr 1914/15 die Verteilung einer Dividende von 12 Prozent, gegen 10 im Vorjahre, vor. Das sind die „Kriegsopfer“, die das Mühlenwerk bringt.

Aus Wiesbaden

Kirchliches St. Bonifatius

Heute, Donnerstagnachmittag, von 5 Uhr an und morgen früh wird Herr Vater Johannes, Guardian des Kapuzinerklosters zu Mainz, in der Pfarrkirche zum hl. Bonifatius Weichte hören. Es ist zu wünschen, daß recht viele, die den Fortunaablaß gewinnen wollen, die vor dem Herz-Jesu-Freitag gegebene Beichtgelegenheit benutzen.

Städtischer Marktstand

In der Lebensmittelversorgung ist die Stadtverwaltung einen Schritt weiter gegangen. Seit heute Morgen erhebt sich auf dem Dornischen Terrain ein städtischer Marktstand. Vorläufig werden dort neue Kartoffeln, das Pfund zu 8 Pfg. verkauft. Der Andrang der Käufer war bis jetzt ein starker. Man trägt sich mit dem Gedanken, den städt. Verkauf auch auf Gemüse und Obst auszudehnen. — Auf dem Wochenmarkte kosteten heute früh beste, außerlesene Kartoffeln das Pfund 10 Pfg.

Aufnahme des Zuckerbestandes

Durch Verfassung des Reichsgesetzes vom 23. Juli ist die Aufnahme für die Bestände von Verbrauchswaren am 1. August zu wiederholen. Die Anzeigepflicht erstreckt sich nicht auf Mengen unter 50 Doppelzentnern. Die Anzeigen an die Zentralerkaufsgesellschaft sind bis zum 10. August abzugeben. Anmeldeformulare sind bei der Dankebühnen Wiesbaden, Adelsstraße 23, zu erhalten.

Metallbeschlagnahme

Im Anschluß an die bereits bekanntgegebenen Einzelheiten wegen der Metall-, Metall- und Kupferbeschlagnahme der Wirtschaftsgüter wird, ist vorläufig noch folgendes zu bemerken: Die Stadtverwaltung wird in den nächsten Tagen eine Ausführungsanweisung bekannt geben, in der außer Erklärungen der Verfügung auch angegeben wird, wo und wann die Gegenstände abzuliefern sind, auch wo die Beschlagnahme erteilt wird. Solche Beschlagnahme sind jedoch nur dann auszuführen, wenn die Gegenstände nicht bis zum 25. September freiwillig abgeliefert sind, jedoch also in diesem Fall jede Schreiberarbeit vermeiden wird. Die Beschlagnahme erstreckt sich nicht auf Gegenstände, welche künstlerischen Wert haben, bzw. bei denen die Verarbeitungsstellen unverhältnismäßig höher sind als der Metallwert. Hierher gehören z. B. feine Haus- und Werkzeuge, die nicht gerade in der Küche gebraucht werden. Besonders genannt seien: Kaffee- und Teemaschinen, Janderbojen, Teegläser, Tee-, Kaffee- und Milchmaschinen, Tischgeschirre und Tafelgeschirre jeder Art, Kaffee-Service, Säulenwagen, Schreibstühle, Schrankarmaturen und Badewannen, während Badewannen unter die Beschlagnahme fallen. Selbstverständlich aber steht es jedem frei, auch solche und ähnliche Gegenstände freiwillig abzuliefern. Es dürfte sich weiter empfehlen, Ersatz für die abgelieferten Gegenstände möglichst nur dann sofort zu beschaffen, wenn derselbe unentbehrlich ist, da natürlich zuerst für alle Kriegsgegenstände Ersatzstücke zu zahlen sind.

Die Volkszählung 1915

die nach den bisherigen Gepflogenheiten am 1. Dezember 1915 stattfinden würde, wird nach Mitteilung des Reichsstatistischen Amtes nicht an diesem Tage abgehalten, sondern auf einen noch später zu bestimmenden Termin verlegt werden. Das Reichsamt des Innern hat, dem „Berl. Tageblatt“ zufolge, Anweisung ergehen lassen, die Frage der Veranstaltung der nächsten Volkszählung wegen der durch den Krieg bedingten Änderungen der Verhältnisse bis nach Friedensschluß zurückzustellen.

Rene D-Jüge Berlin—Frankfurt

Eine neue D-Zugverbindung zwischen Berlin und Frankfurt ist neuerdings eingerichtet worden. Vor wenigen Wochen hat die Eisenbahnverwaltung die Schnellzüge zwischen Berlin und Frankfurt a. M. aufgenommen, von dem der eine Berlin 3.45 nachmittags verläßt und in Frankfurt 11.33 eintrifft. Der Gegenzug geht von Frankfurt 7.55 früh und ist in Berlin 4.35 nachmittags. Die beiden Züge werden seit wenigen Tagen von Frankfurt a. M. über Bad Münster a. St., Mey und Charleville bis Mettel in Frankreich und zurück durchgeführt. Der Berliner Zug geht von Frankfurt a. M. 11.45 nachmittags weiter und ist in Mey 4.17, in Charleville 7.48 früh. Zurück von Mettel fährt man 9.37 nachmittags, von Charleville 11.14, von Mey 2.36 nachts und ist in Frankfurt a. M. 7.30 vormittags. Die Züge führen mehrere durchgehende

Wagen zwischen Berlin und Mettel. Auch Schlafwagen sind in den Zug eingestellt worden, die zwischen Frankfurt a. M. und Mettel laufen. Eine Weitzarie 2. Klasse kostet von Frankfurt a. M. bis Mettel 12 M., 1. Klasse 14 M., von Saarbrücken bis Mettel 2. Klasse 8 M., 1. Klasse 10 M. Zwischen Mey und Mettel ist die Benutzung des Schlafwagens nur Militärpersonen und Beamten in Uniform, sowie solchen Zivilpersonen gestattet, die die vorgeschriebenen Ausweise zur Reise im Dienste oder Auftrage der Heeresverwaltung besitzen.

Beisetzungsfeier des Ehrenbürgers Dr. Fritz Kalle

Die Beisetzungsfeier des Geh. Regierungsrats Prof. Dr. Fritz Kalle vollzog sich unter starker Beteiligung; staatliche und städtische Körperschaften hatten ihre Vertreter entsandt. Die Trauerfeier im Sterbehause wurde eingeleitet durch einen Chor der Jöglinge der Kinderbewahranstalt. Dann hielt Herr Stefan Hinkel die Trauerrede. In dem Trauerzug, der sich gegen 12 Uhr durch die Straßen der Stadt nach dem Nordfriedhofe bewegte, bemerkten wir als Leidtragende die Herren Reg.-Präsident Dr. v. Meißner, Polizeipräsident Kammerherr v. Schend, Oberbürgermeister Geh. Finanzrat Wäffling, Oberbürgermeister a. D. Dr. v. Jöbel, Bürgermeister Trauers, Landeshauptmann Krefel, Erster Staatsanwalt v. Hagen, General v. Franck, Geh. Rat Stadtpfarrer Gruber, Reichs- und Landtagsabg. Geh. Kommerzienrat Hehr-Jach, Landtagsabg. Kammerherr v. Helmberg, Magistratsmitglieder und Stadtverordnete. Am Grabe wurde die Beisetzungsfeierlichkeit durch ein kurzes Gebet eingeleitet. Darauf legten Kränze nieder unter Anerkennung der hohen Verdienste des Verstorbenen: Generalmajor Krause, Oberbürgermeister Wäffling (für die Stadt Wiesbaden), Abg. Hartling (für die nat.-lib. Partei), Lemm-Berlin (für die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung), Lehrer Hägel-Wiesbaden (für den Volksbildungsverein), Polizeipräsident Hermann (für die Kinderbewahranstalt), Stadtrat Arnv (für das Versorgungshaus für alte Leute), Sanitätsrat Dr. Fröblich (für das Viktorienstift). Ein abermaliges Gebet beschloß den Akt. Nun hat sich das Grab über den sterblichen Resten eines Mannes gewölbt, der es verdient, daß man ihm ein getreues Andenken bewahrt. Sein Wahlspruch lautete: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“ und danach hat er aber auch gehandelt.

Kunstlerwettbewerbe

In der am 5. August stattfindenden Stadtverordnetenversammlung in Kassel wird über eine Vereinbarung zwischen den Stadtverwaltungen Kassel, Frankfurt a. M. und Wiesbaden verhandelt werden wegen der Ausschreibung von Wettbewerben auf dem Gebiete der Bildhauerkunst und des Städtebaues.

Rhein- und Taunus-Klub

Die nächste Nachmittagswanderung findet Sonntag, 8. August, Abmarsch 2.30 Uhr von der Bahn- und Karstraße nach Karsental. Von hier dem neuen Rheingauweg folgend über Chausseebau, Georgenborn nach dem Grauen Stein und weiter in der Richtung der Klingemühle nach Reudorf und Niederwalluf. Gesamtmarstzeit 3 1/2 Stunden. Bequemere können den Zug 2.30 Uhr ab Wiesbaden, 3.51 Uhr an Chausseebau, benutzen und von dort die Wanderung mitmachen. Kosten sind vorgesehene. Führer die Herren Kiegl und Kiffel. Die Wanderung dürfte sich vorzüglich als Familienausflug eignen.

Letzte Nachrichten

Bomben auf das englische Hauptquartier

Berlin, 4. Aug. Nach einer Meldung des „Berliner Volksanzeigers“ wurden auf St. Omer, wo sich das englische Hauptquartier befindet, am Sonntag acht Bomben auf die Stadt geworfen, die großen Schaden angerichtet haben sollen.

Abgeschnittene russische Heere

Berlin, 4. Aug. Nach einer Meldung des „Berliner Volksanzeigers“ aus dem Kriegspressquartier, droht den in Ostgalizien lebenden russischen Heeren eine vollständige Abtrennung von der ostpolnischen Front.

Einer aus Petersburg indirekt empfangenen Meldung zufolge schreibt der „Ruhtl. Invalid“, man werde wohl nicht nur Warschau, sondern auch die Festungen Wjwangorod und Nowo-Georgiewsk ausgehen müssen. Es sei zuzugabe, daß der Feldzug den Russen durch unerwartete Vorräte an Handfeuerwaffen, Geschützen und Munition hoch überlegen sei. Das russische Volk müsse ein Zeugnis strategischer Reife ablegen und der russischen Heeresleitung glauben. Das amtliche Blatt schließt mit Worten bezeugender Selbsterkenntnis: Wir wissen, daß man wieder unseren Optimismus verhöhnen wird. Wir wollen darüber auch nicht streiten. Es gibt Leute, die einer anderen Strategie zugeneigt sind, aber welche ist die richtige?

Bulgarien zugunsten der Zentralmächte

Berlin, 4. Aug. Nach einer Gaager Meldung der „Zagl. Rundschau“ hat der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow einem Vertreter des „Petit Parisien“ gegenüber betont, Bulgarien wäre unter Umständen bereit, den Mittelmächten oder der Türkei seine Hilfe zu leisten. Nachdem er geäußert hatte, daß Bulgarien, bevor es handele, noch die Antwort des Viererbandes auf die letzte bulgarische Note, in der die nationalen Forderungen Bulgariens aufgestellt werden, abwarten wolle, fuhr der Ministerpräsident fort: Wir wissen, daß wir nicht immer neutral bleiben werden, aber wir werden nur für unsere nationalen Interessen kämpfen. Wir wünschen den Vertrag von Bukarest zu vernichten, zu dessen Unterzeichnung man uns mit dem Messer an der Kehle gezwungen hat.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe.)



ist seine Ausgiebigkeit sehr groß — —

und darin liegt seine Billigkeit. Heutzutage muß jeder sparen. — „Kriegs-Kornfrank“ ist ein vorzüglicher Kaffee-Ersatz. Die sorgfältige Auswahl geeigneter Rohstoffe und deren glückliche Zusammensetzung verschaffen dem Getränk seinen angenehmen Geschmack und Geruch. „Kriegs-Kornfrank“ ist überall zu haben. Ganzes Paket 50 Pfg., halbes Paket 26 Pfg.

S. GUTTMANN